

Johanna Sigl

EVALUATIONSBERICHT ZUM PROJEKT ,PRISMA – MEDIEN- PÄDAGOGISCHE INTERVENTIONEN IM FELD DER NEUEN RECHTEN‘

EVALUATIONSBERICHT ZUM PROJEKT

„PRISMA – MEDIENPÄDAGOGISCHE INTERVENTIONEN IM FELD DER „NEUEN RECHTEN“

Johanna Sigl

1) Einleitung und Skizze des methodischen Vorgehens

Das Projekt ‚Prisma – Medienpädagogische Interventionen im Feld der *Neuen Rechten*‘ wurde mit einer Laufzeit von 5 Jahren zwischen 2020 und 2024 von dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms ‚Demokratie Leben! Demokratie fördern, Vielfalt gestalten. Extremismus vorbeugen‘ als Modellprojekt gefördert. Weitere Förderung bekam das Projekt durch das ‚Landesprogramm zur Förderung demokratischer Kultur, Vorbeugung und Bekämpfung von Rechtsextremismus „Hamburg – Stadt mit Courage“‘ der Sozialbehörde Hamburg.

Prisma wurde von zwei erfahrenen MitarbeiterInnen realisiert, die ihre vorausgegangene Zusammenarbeit in dem Projekt fortgesetzt haben. Träger des Projektes war der CJD Niedersachsen/Nordwest, bzw. der CJD Hamburg.

In der öffentlichen Selbstpräsentation auf der Homepage werden die Tätigkeitsfelder und die Projektziele mit ihrer Umsetzung wie folgt beschrieben:

*„Mit Methoden der Medienpädagogik und der politischen Bildungsarbeit wollen wir innerhalb einer fünfjährigen Projektlaufzeit webbasierte Zugänge und Ansprachemöglichkeiten im Feld der ‚Neuen Rechte‘ entwickeln und erproben. Ziel unseres sekundär/tertiär-präventiven Modellprojektes ist das Anstoßen eines ideologischen Distanzierungsprozesses von Sympathisant*innen und Akteur*innen, die sich selbst als ‚neurechts‘ bezeichnen oder die durch ihr Verhalten eine Affinität zur ‚Neuen Rechten‘ deutlich werden lassen.*

*Unser pädagogisches Konzept ist nicht defizitorientiert, sondern greift die (angestrebte) habituelle Inszenierung der Adressat*innen auf. Dabei bedienen wir uns demokratischer Erklärungsansätze und nicht-rechter Narrative um deren ideologische Inhalte aufzubrechen. Darüber hinaus sind wir ansprechbar für Multiplikator*innen, die mit diesem Phänomen in Berührung kommen und entwickeln Handwerkszeug für die pädagogische Praxis.“*

(<https://prisma.online/ueber-uns/>)

Der vorliegende Evaluationsbericht nimmt eine abschließende Perspektive auf die 5-jährige Projektlaufzeit ein. Dieser ist keine Wirkungsevaluation, sondern bezieht sich auf die Rekonstruktion und Analyse projektinterner Handlungslogiken. Damit wird das implizite Wissen der ProjektmitarbeiterInnen sichtbar gemacht und die Konzeptionen und Durchführungslogiken der verschiedenen pädagogischen Bildungsangebote und -formate können aufgezeigt werden.

Die Evaluation selbst gestaltete sich prozesshaft. In jedem Projektjahr gab es zwei mehrstündige Evaluationstreffen, bei denen die ProjektmitarbeiterInnen über den gegenwärtigen Stand des Projektes, die Erfolge und die Schwierigkeiten, reflektiert haben. Neben einem narrativen Interview wurden dafür noch weitere Methoden der rekonstruktiven Prozessbegleitung eingesetzt. Die MitarbeiterInnen erstellten an unterschiedlichen Terminen Soziogramme, mit denen sie ihre Arbeitsbeziehungen, die Verflechtungen und Herausforderungen in der Zusammenarbeit deutlich machen konnten. Ebenso flossen von ihnen erstellte Projektlebenskurven in die Evaluation mit ein. All das diente zur Strukturierung der narrativen Interviews, die sich damit an den Relevanzsystemen der MitarbeiterInnen orientierten, statt einer externen Interessenslogik zu folgen.

Neben dem Sammeln von empirischem Material für den abschließenden Bericht hatten die Evaluationstreffen auch immer einen gegenwartsbezogenen Fokus. Die Gestaltung der Evaluationstreffen eröffnete den MitarbeiterInnen Reflexionsräume, in denen sie nicht nur über ihre alltägliche Arbeit sprachen, sondern in denen sich durch das Erzählen von für sie relevanten Arbeitssituationen und -konflikten für sie neue Perspektiven auf ihr eigenes Handeln eröffneten, die nicht nur für den Moment erkenntnisgewinnend sind, sondern darüber hinaus direkt auf die Gestaltung der weiteren Arbeit wirken. Diese durch die Interviews ausgelösten Prozesse des Selbstverstehens sind Teil der intentionalen Wirkung der (biografisch-)narrativen Interviewführung, die ihnen zugrunde lag. Exemplarisch zeigen sich diese an der Abschlussequenz eines Evaluationstreffens an der Rückmeldung der Mitarbeiterin:

„Und ich hab auf jeden Fall das Gefühl, dass mir das gut was gebracht hat, einfach nur mal son bisschen Revue kapitulieren, was wir so dieses Jahr gemacht haben und hab da einfach auch so ein gutes Gefühl mit, auch so mit eurer Unterstützung also da deiner Evaluation und dann mit dem wissenschaftlichen Begleitgremium. Ich hab das Gefühl, dass es ziemlich gut alles läuft. Und ja, wie das auf jeden Fall natürlich auch häufig so ist, dass beim Reden auch so Erkenntnisse kommen.“ (M2, EVL 2/20)

Die Analyse des so entstandenen Materials erfolgte nach den Prämissen der interpretativen Sozialforschung: Das Material wurde mit einer sequenziellen, rekonstruktiven und (in Teilen angewandten) abduktiven Haltung analysiert und für den vorliegenden Bericht aufbereitet. Neben dem in den Evaluationstreffen entstandenen Material wurde auch alle inhaltlichen Erzeugnisse des Projektes sowie die Sachberichte, die durch die ProjektmitarbeiterInnen regelmäßig für die Mittelgeberin verfasst wurde, dem Datenkorpus hinzugefügt. Die so entstandenen rekonstruktiven Analysen werden zu dichten Beschreibungen der einzelnen Teilprojekte, denen folgende Leitfragen zugrunde liegen:

- *Mit welchen Vorannahmen ist das Teilprojekt durch die MitarbeiterInnen konzipiert worden?*
- *Welche impliziten und expliziten Handlungslogiken liegen der Entwicklung des Teilprojektes zugrunde?*
- *Welche Erkenntnisse sind im Laufe des Teilprojektes entstanden?*
- *Welche Erkenntnisse lassen sich für Angebote der politischen Bildung im Kontext der Neuen Rechten generalisieren?*

Für den Evaluationsbericht erfolgt eine Fokussierung dieser Fragen auf drei zentrale Teilprojekte, bzw. Fokusse von Prisma: 1) die Ansprache und Intervention in Kommunikationsräume der *Neuen Rechten* durch Social Media Angebote, 2) die interaktive Lernanwendung „Wo ist Romi“ als primär- bis tertiärpräventives Teilprojekt sowie 3) die Angebote für Multiplikatorinnen (die Expertisen und methodischen Handreichungen wie Fortbildungen).

Das abschließende Fazit führt die Erkenntnisebenen zusammen und formuliert die Schlussfolgerungen, die sich aus der Arbeit des Modellprojektes für die Gestaltung der pädagogischen Auseinandersetzung mit Angehörigen der *Neuen Rechten* ziehen lassen.

2) Teamebene: Kontinuität in der Zusammenarbeit trotz zeitlich begrenzter Förderlogik

Die beiden ProjektmitarbeiterInnen engagierten sich über die gesamte Laufzeit im Projekt und konnten damit sicherstellen, dass während der Projektlaufzeit kein Transferverlust durch personelle Wechsle auftrat. Dies ist insbesondere daher erwähnenswert, da die Stellen im Projekt durch die Förderlogiken der Mittelgeber zwangsläufig befristet waren und es ein hohes persönliches Commitment zum Projekt erforderte, während der Projektlaufzeit nicht auf sicherere, unbefristete Stellen zu wechseln. Bedingt war das hohe Commitment auch dadurch, dass die Idee und der Antrag zu dem Projekt schon von den beiden MitarbeiterInnen entwickelt worden war und aus ihrer vorausgegangenen Zusammenarbeit in einem weiteren, ebenfalls durch „Demokratie Leben!“ geförderte Modellprojekt entstanden ist. In der Analyse des Projektverlaufes wurde deutlich, dass die Projektentwicklung sehr davon profitiert hat, dass die MitarbeiterInnen vorher in den gleichen Strukturen wie demselben inhaltlichen Feld zusammengearbeitet haben. Dies erleichterte es auch, dass das Projekt trotz seines Beginns während der Covid 19-Pandemie

erfolgreich und ohne inhaltliche wie organisatorische Verzögerungen starten konnte. Dies ist im Besonderen vor dem Hintergrund bedeutsam, dass die MitarbeiterInnen aufgrund unterschiedlicher gesundheitlicher Vorbelastungen Präsenztermine nicht in dem selben Umfang wahrnehmen konnten. Aufgrund der vertrauensvollen Zusammenarbeit stellte dieser Umstand das Team aber nicht vor kollegiale Herausforderungen, sondern konnte miteinander ausgehandelt und besprochen werden.

Die Kontinuität der Zusammenarbeit, die einen wichtigen Teil zu dem Projektverlauf und damit zu den gewonnenen Erkenntnissen beitrug, kann als eine widerständige Antwort auf die immanente Förderlogik innerhalb der Projektlandschaft gedeutet werden. Durch die zeitlich befristeten Projekte, die in jeder Förderperiode neu im Antragsverfahren vergeben werden, wird ein kontinuierlicher Wissenstransfer und eine darauf basierende inhaltliche Weiterentwicklung erschwert. Die sich in dem Projekt Prisma vollzogene Entwicklung macht deutlich, wie sehr die Förderlandschaft von personeller Kontinuität und inhaltlicher Expertise profitiert.

3) „Wir sind straight, nicht niedrigschwellig“. Digitale Ansprache und Intervention in neurechte Kommunikationsräume auf Social Media Plattformen

Gemäß des Projektplans begannen die Mitarbeiter*innen im Jahr 2020 damit, die digitale Ansprache innerhalb ausgewählter Social Media Kanäle vorzubereiten. Bei einer Fortbildung zur „Fachkraft für Onlineberatung“, die die Mitarbeiterin parallel besuchte, stellte sie die Unterschiede ihres eigenen Vorhabens im Vergleich zu anderer Onlineberatung fest. Dass die Fortbildung „in erster Linie nicht für uns gemacht“ (M2, VVL 1/20) war, liegt in der Besonderheit des Vorgehens von Prisma. Denn anders als in anderen Onlineberatungen soll hier kein Angebot für freiwillig Ratsuchende geschaffen werden, sondern das Projekt hat sich zum Ziel gesetzt, den Bedarf bei den Adressat*innen selbst erst noch zu kreieren. Diese proaktive Kontaktaufnahme mit den Adressat*innen sollte über eigens erstellte Videos auf ausgewählten Social Media Plattformen gelingen. Als niedrigschwelliges Medium zur direkten Kontaktaufnahme war ein Chat-Tool auf der Homepage des Projekts vorgesehen.

Die Entwicklung und Realisation der Videos gehörte zu den ersten großen Teilprojekten. Insgesamt wurden 48 Videos konzipiert, abgedreht und online gestellt. Diese differenzieren sich in vier unterschiedliche Formate mit je zwölf Videos aus:

- Format mit Expert*innen
- Format mit Monumenten
- Format mit einem Influencer
- Format zur biografischen Ansprache der Zielgruppe

Dabei trägt das Format mit den Expert*innen den Titel „Positionen“. Hier sprechen Expert*innen zu Themen, die von den MitarbeiterInnen mit spezifischem Bezug zur *Neuen Rechten* ausgewählt worden sind. Stilistisch sind Kurzvorträge entstanden, bei denen die vortragenden Expert*innen von der Kamera fokussiert werden. Einige der ausgewählten Expert*innen sind bekannt für ihre Arbeit über die Neue Rechte. Dadurch, aber auch durch die Betitelung der Videos (beispielsweise mit „Verschwörungsglaube“ und „Stochastischer Terrorismus“) erwecken diese eher den Eindruck, als seien sie an Menschen gerichtet, die sich *über die Neue Rechte* informieren wollen, als dass die Themen in Kombination mit den Expert*innen Sympathisant*innen der *Neuen Rechten* ansprechen.

Stärker angedockt an das Interessensspektrum der *Neuen Rechten* ist das Format „Monumente“. Dort wurden 12 Denkmäler und Orte mit besonderer Bedeutung und Symbolik für die Neue Rechte ausgewählt. In den kurzen Videos werden Aufnahmen der Orte/Denkmäler gezeigt, die mit einem erklärenden gesprochenen Text über die Entstehung der Orte/Denkmäler und deren politische Aufladung hinterlegt sind.

Als Influencer konnte Moritz Neumeier für das entsprechende Format gewonnen werden. In 12 Videos spricht er direkt in die Kamera und damit die Zuschauenden direkt an. Dies spiegelt sich auch in den Themen wider, neben politischen Positionen der *Neuen Rechten* werden hier auch aktuelle gesellschaftspolitische Themen verhandelt und dabei die Haltungen von *neurechten* Personen hinterfragt. Er selbst formuliert in einem Video, dass ihn bei Prisma nicht wirklich das Thema interessiere, sondern die Frage, *„wie gehen die Rechten damit um“*.

Das Format „me, myself & I“ stellt weniger direkt politische, denn biografische Fragen in den Vordergrund. Unterlegt mit Naturaufnahmen sollen die Zuschauenden zur eigenen

biografischen Reflexion angeregt werden. Damit orientiert sich dieses Format am deutlichsten an der Intention von Prisma, Sympathisant*innen der *Neuen Rechten* anzusprechen und mit ihnen in den pädagogisch-politischen Diskurs zu treten. Alle Videos in allen der vier thematischen Reihen sind unterlegt mit folgender einleitender Ansprache:

„Du hast ein Buch vom Antaios Verlag im Schrank, den YouTube Channel „laut gedacht“ abonniert, schon mal das Compact Magazin in der Hand gehabt oder findest das neue Album von Prototyp gar nicht mal so schlecht? Bist aber inhaltlich noch nicht ganz überzeugt und zweifelst an dem Blick auf die Dinge der Neuen Rechten? Du hast Fragen oder Anmerkungen zu unseren Videos, unseren Insta-Posts oder zu unserem Projekt, dann melde dich einfach! Das bedeutet nicht, dass wir für alles eine Lösung haben, sondern dass wir uns mit Dir als Person auseinandersetzen wollen. Kritisch und ehrlich. Uns geht's nicht um Smalltalk, sondern um deine Distanzierung von rechten Inhalten.“

Hiermit machen die Mitarbeiter*innen die Projektintention deutlich, dass sich die Arbeit direkt an Sympathisant*innen der *Neuen Rechten* richten soll. Gleichzeitig markieren sie enge Grenzen, in dem sie hervorheben, dass sich ihr Angebot nur an Menschen richtet, die „noch nicht ganz überzeugt“ sind, bzw. an ihren bisherigen Überzeugungen „zweifeln“. Ihr Angebot, sich bei ihnen zu melden ist verknüpft mit der Bestätigung, dass Sie sich für die gesamte Person interessieren und sich mit ihr im Sinne einer „Distanzierung von rechten Inhalten“ auseinandersetzen wollen.

Eine „Zielgruppe im neurechten Habitushimmel“:

Reichweite und limitierende Faktoren in der Rezeption der Projektvideos

Die Klickzahlen bei YouTube bewegen sich bei den Videos im Schnitt 70 und 700 Views. Entscheidend dafür sei immer die Rezeption am ersten Tag, so die Beobachtung der Mitarbeiter*innen, „wenn das Video 4 Tage alt ist, gibt es keine Klicks mehr“ (M2, VVL 1/20). Einen Ausreißer nach oben bei den Klickzahlen wie den positiven Kommentaren stellt der Trailer der Videoreihe mit dem Influencer Moritz Neumeier dar. Daran wird deutlich, dass die Wahrnehmbarkeit der Videos in weiten Teilen davon abhängt, in welchen Filterblasen sie jenseits der Reichweite des Kanals von Prisma geteilt werden. Den Algorithmus darüber hinaus positiv zu beeinflussen, gestaltete sich als Herausforderung: Die eigene Reichweite konnte nur dann substantiell erhöht werden, wenn dem Projekt selbst Geld für Werbung zur Verfügung stand. Es hätte jedoch weitaus höhere Beträge erfordert, den eigenen Beiträgen auf diesem Weg mehr Sichtbarkeit zu verschaffen. Gleichzeitig sahen sich die Mitarbeiter*innen in dem politischen Zweispart, durch bezahlte Werbung zur Finanzierung der hinter den Plattform liegenden Konzernen beizutragen, an denen sie

inhaltlich weitreichende Kritik äußern. Während Sozialen Medien für die Zielgruppe des Projekts einen wichtigen Sozialraum darstellen, blicken die Mitarbeiter*innen des Projektes mit Skepsis und Distanz auf die Sozialen Medien. Da die Erreichbarkeit der Zielgruppe in den Sozialen Medien mit einer Aufwertung eben dieser verbunden ist, entsteht möglicherweise ein handlungsbezogener Zwiespalt für die Mitarbeiter*innen. Und auch in einem weiteren Punkt kollidieren die Anforderungen an eine sichtbare Selbstdarstellung innerhalb Sozialer Medien mit den Bedürfnissen der Mitarbeiter*innen. Getragen von dem Bestreben, sich selbst so wenig wie möglich als Person angreifbar zu machen, vermeiden die Mitarbeiter*innen ein persönliches Agieren innerhalb Sozialer Medien und die damit verbundene individuelle Sichtbarkeit. Ihre Kommunikation erfolgt durch das anonymisierte Projektprofil von Prisma.

Dass der Algorithmus selbst zur Herausforderung wurde, stellen die Mitarbeiter*innen auch dadurch fest, dass sie bei sich selbst zwar eine große pädagogische Expertise vororten, ihnen aber das notwendige Prozesswissen zur Gestaltung von Social Media nur bedingt zur Verfügung steht. Darüber hinaus diskutieren die Mitarbeiter*innen aber auch den Mehrwert einer spezifischen Reichweitenerhöhung. Denn deutlich wird, dass sich die eigentliche Zielgruppe des Projektes in der Filterblase des ausgewählten Influencers oder in denen anderer zivilgesellschaftlicher Projekte mit hoher Reichweite nicht widerspiegelte (vgl. M2, EVL 1/20).

Insgesamt lösten die Videos in den Kommentarspalten weniger Diskussionen aus, als von den Mitarbeiter*innen erhofft. In der Mehrheit bestanden die Reaktionen aus Statements, entweder bestärkend oder inhaltlich ablehnend. Diese Reaktionsweisen verknüpfen die Mitarbeiter*innen auch mit der generellen Funktion von Sozialen Medien, die durch die Mitarbeiter*innen vor allem in der oberflächlichen Selbstdarstellung und Selbstinszenierung der Nutzer*innen gesehen wird. Ihr eigenes Angebot verstehen sie konträr zu dem von ihnen wahrgenommenen flachen und polemischen Kommunikationsweisen innerhalb der Kommentarspalten der Sozialen Medien.

Bei den ablehnenden Reaktionen auf die eigenen geposteten Inhalte musste häufiger moderierend im Sinne einer Löschung der Kommentare eingegriffen werden, da die Statements von den Mitarbeiter*innen eher als „Getrolle“ denn als Statement mit dem Potential zum Diskurs eingeordnet wurden. Beispielhaft hierfür verwiesen Kommentare darauf,

dass die Videos „antideutsch“ motiviert seien und eine Verschwendung von Steuergeldern darstellen würden.

Dass die Projektmitarbeiter*innen auch die Eignung von YouTube als Kommunikationsplattform in Frage stellen, liegt darin begründet, dass unter den Videos nur noch offene und für alle einsehbare Kommunikation möglich war und Privatnachrichten nicht mehr gesendet werden können. Gleichzeitig bekräftigen sie auch ihr Projektperspektive, dass es ihnen in einem potenziellen direktem Austausch nicht um eine tiefergehende Kommunikation oder gar Distanzierungsberatung gehen würde:

„Auch aus dem Grund, dass wir, unser Projekt leider nicht also nicht darauf angelegt ist, eine langfristige Auseinandersetzung zu haben. Das heißt, sobald wir merken, da gibt's Bedarf, gibt's ja Verweisberatung. Also wir gehen gar nicht in in so nen Distanzierungsprozess, in so ne in so ne längere“ (M2, EVL 2/20).

Auch ein weiteres pädagogische Dilemma in der Projektanlage steht hiermit in Verbindung: Die Feststellung, dass die primäre Zielgruppe des Projektes nur schwer zu erreichen ist. In der Diskussion darüber, warum sich die Reichweite der Social Media Angebote des Projektes nicht erhöht, machen die Mitarbeiter*innen immer wieder die Feststellung, dass sie „eine Bubble (haben), die nicht erreicht werden will“ (M1, EVL 2021). Niemand ihrer Zielgruppe sei an einem „Punkt zu sagen „oh, die haben Recht wir abonnieren die mal“ (M1, EVL 2021). Das damit angesprochene Dilemma stellt ein grundlegendes für sozialarbeiterische und pädagogische Angebote dar, die auf Freiwilligkeit beruhen: Wie lassen sich die Adressat*innen erreichen, denen von professioneller Seite ein Veränderungsbedarf attestiert wird, die diesen aber für sich selbst nicht empfinden? Die Mitarbeiter*innen sind sich, nicht zuletzt durch die Arbeit im thematisch ähnlichen Vorgängerprojekt, über dieses Handlungsdilemma bewusst. Die digitale Vermitteltheit ihrer Angebote erschweren einen sozialen Beziehungsaufbau, so dass dieser in den Hintergrund der Projektkonzeption getreten ist. Viel mehr versucht das Projekt mit den Videos bei denjenigen auf einer inhaltlichen Ebene anzuknüpfen, die, wie der Begleittexte zu jedem Video formuliert, Zweifel haben. Der Zugang gestaltet sich entsprechend über eine inhaltliche Verunsicherung, nicht über einen intendierten Beziehungsaufbau. Die fehlende Möglichkeit der direkten Kommunikation verstärkt die Unsicherheiten in der Zielführung des eigenen Handelns, denn die Vertiefung von Zweifeln lässt sich nicht in privater Kommunikation fortführen. So bleibt das Angebot von Prisma ein Aussenden eines

Inhalts, der irritieren vermag, wie es aber bei den Adressat*innen wirkt, darauf lässt sich kein direkter Rückschluss ziehen.

Neben den Videos diente auch die Einrichtung einer Chatfunktion auf der Homepage des Projektes dem Gedanken der niedrigschwelligen Kontaktaufnahme. Auf der Homepage wurden wöchentliche Zeiten kommuniziert, in denen die Projektmitarbeiter*innen im Chat ansprechbar wären. In Anspruch genommen wurde die Chatfunktion jedoch nicht. Während es im Rahmen von Sozialberatung mit online basierten Tools gute Erfahrungen gibt, schien dieses Angebot an den Bedarfen der Zielgruppe vorbeizugehen.

4) „Wo ist Romi?“ - eine interaktive Lernanwendung

Die interaktive Lernanwendung entstand aus dem ursprünglichen Vorhaben heraus, ein digitales Zimmer zu entwickeln und dieses zur Aufklärung über *neurechte* Symbolik und Lebenswelt einzusetzen. Gemäß des Projektzeitplans wurde das Teilprojekt 2022 konzipiert und in den Jahren 2023 und 2024 realisiert, durch das Einbauen von aktiven und spielerischen Elementen entwickelte sich das Projekt in die Richtung der digitalen, interaktiven Lernanwendung:

„Wir haben ganz am Anfang eine ganz andere Idee gehabt als das, was es jetzt ist. Also es war ganz am Anfang eben diese Idee von ein bis zwei bis drei Orten, wo man sich so durchklicken kann, wie dieses Zimmer halt und son bisschen weiterentwickelt von dem Schulhof über oder Jugendzentrum bis hin zu 'ner Bushaltestelle, keine Ahnung. Und dann eben anhand dessen eben das Thema irgendwie Neue Rechte und Fokus Geschlecht und Distanzierung, Ausstieg in einen Guss zu kriegen. Das war irgendwie 'n Prozess aber ich würd sagen, dass der normal ist, so wie er abgelaufen ist, genau, mit, mit Sachen, die funktioniert haben, mit Sachen, die länger gedauert haben, die auch mal genervt haben“ (M2, EVL 2/22).

Der Entwicklungs- und Umsetzungsprozess gestaltete sich in erneuter Zusammenarbeit mit den Kolleg*innen, die auch die Videos für die erste digitale Ansprache realisiert hatten. Im ersten Jahr ging es darum, das Konzept für die digitale Lernentwicklung zu schreiben und dieses dann in der Folge virtuell zu realisieren. Die erste Version der Lernentwicklung wurde dann im nächsten Jahr zunächst in einem kleinen Kreis ausgewählter Kolleg*innen und Praktiker*innen durchgespielt und auf Grundlage deren Rückmeldungen weiter verbessert. Mit der Veröffentlichung und Bewerbung der Lernentwicklung einher ging auch die Veröffentlichung des pädagogischen Begleitmaterials.

Die MitarbeiterInnen machten sich viele Gedanken um die sensible Darstellung ihrer Inhalte. Unbedingt vermeiden wollten sie eine Reproduktion rechter Inhalte und Symboliken in der digitalen Darstellung sowie in der Aufbereitung dieser für das Bildungsmaterial:

„Auch echt, also wir hatten sehr, sehr viele Knoten im Kopf und die haben sich zum Teil sehr schwer lösen lassen. Ich weiß nicht, woran das lag, aber da haben irgendwie sehr viel dran rumgedacht, bis es zum Teil sich so gelöst hat. Zum Beispiel wie kommunizieren wir das, dass wir eine fiktive Geschichte erzählen, aber auch zurückgreifen wollen auf reelle Strukturen, Personen und so weiter. Weil wir natürlich zum einen, ne, in diesem bildungspolitischen Material, da gibt's ja Ansprüche. Wie kann man sichtbar Fiktion von Realität unterscheiden damit auch einem nicht vorgeworfen wird, irgendwie Fake News zu verbreiten oder was auch immer. So, das sind ja jetzt einfach sensible Themen.

*Da haben wir uns eben jetzt auf so nen Text geeinigt, dass, dass sozusagen die Geschichte von Romi und den Freund*innen frei erfunden ist. Und die Gruppe, die wir hier benutzen und benennen, heißt jetzt hier neue Patrioten, ist halt das Pendant zur Identitären Bewegung. Ne, dass es diese nicht gibt, aber eben echte Gruppen, Originalmaterial wird deutlich gekennzeichnet werden tatsächlich“ (M2, EVL 2/22).*

Der Umsetzungsprozess

Nach der Entwicklung des Drehbuchs erfolgte unter Einbezug der finanziellen Mittel die Auswahl der Schauspieler*innen. Die Finalisierung des Dialoges wurde von dem Medienkollegen vorgenommen, nachdem die Projektmitarbeiter*innen ihre Vorstellungen geäußert hatten. Dass dieser Prozess durch seine Kreativität weniger linear als gedacht ablief, war ein weiteres Learning für die Projektmitarbeiter*innen.

Verursacht von dem Projektpartner, der für die mediale Umsetzung verantwortlich war, entstanden zeitliche Verzögerungen in der Projektrealisierung. Dies war für die Mitarbeiter*innen mit viel Stress verbunden, da sie die Verzögerung an die Behörde kommunizieren mussten und sie die Befürchtung hatten, dass dies zu negativen Konsequenzen führen würde. Diese Befürchtung erwies sich im direkten Gespräch mit dem zuständigen Sachbearbeiter als völlig unbegründet (*„Und der hat uns da mir son bisschen Tipps gegeben, ich's formuliere und dann haben wir das da hingeschickt und (...) Das war so vollkommen egal, genau, ja.“* M1, EVL 1/23). Viel mehr als auf einen realen Konflikt mit der Behörde verwies diese Sequenz auf das Bestreben der MitarbeiterInnen, die gesetzten Meilensteine des Projektes wie geplant zu erreichen. Gleichzeitig forderte der so entstandene Zeitdruck die MitarbeiterInnen auf, in der Umsetzung schneller zu werden als eigentlich geplant. Dies konnte dadurch erreicht werden, dass Feedbackschleifen zu der Entwurfsfassung der digitalen Lernanwendung verkürzt wurden:

„Aber ich finde, durch diesen Delay fehlt also fehlt eine so ne eine so ne Runde, wo wir quasi das mit 'n paar Leuten gesprochen haben, wie euch jetzt oder waren ja auch beim VKJH und einmal mit so Schule ohne Rassismus Leuten und so. Und die Erkenntnisse, die wir daraus gewonnen haben, dass wir die noch mal einfließen lassen können in so ne Schleife, in so ne Bearbeitungsschleife“ (M1, EVL 1/23).

Bei den Dreharbeiten für die filmischen Sequenzen traten zuweilen die unterschiedlichen Perspektiven und auch Arbeitslogiken zwischen pädagogischen Bildungsarbeit und Medienproduktion zu Tage. Die Projektmitarbeiter*innen hätten einige Szenen aufgrund von inhaltlichen Änderungswünschen gerne erneut gedreht. Diese bezogen sich zum Beispiel auf Geschlechterstereotype, die durch die Interpretationen der Rollen entstanden sind. Aufgrund des Arbeitsaufwands und der damit verbundenen Kosten war ein erneuter Dreh aber nicht zu realisieren:

„Aber wenn wir jetzt gesagt hätten, wenn’s den Take nicht gegeben hätte, es gab nicht die Möglichkeit, noch mal zu drehen. Das war einfach nicht drin. Und das ist auch so ein Learning, dass das einfach nicht, also dass wir entweder hätten dabei sein müssen, die uns dazu hätten einladen müssen, beziehungsweise, ja, also vieles geht halt einfach nicht. Man kann nicht eine zweite Runde filmen. Also das funktioniert vom Geld ja nicht. Genau. Das ist einfach dann, das müsste man sagen, einfach das doppelte Geld, ne, weil das würde ja Genau. Oder alles normal zu machen“ (M2, EVL 1/23).

Die Abhängigkeit in der technischen Realisation des Teilprojektes von anderen Dienstleistern, wurde von den Mitarbeiter*innen auf diesen unterschiedlichen Ebenen als herausfordernd bis schwierig erlebt und mündete in den Überlegungen, bei zukünftigen Projekten noch stärker auf die eigenen Kompetenzen zu fokussieren, um sich nicht in derartige Abhängigkeiten begeben zu müssen:

„Da muss ich auch ehrlich sagen, das ist so, nächstes Mal müssen wir aber gucken, dass wir vielleicht wirklich auch beim nächsten Modellprojekt bei irgendwas bleiben, was wir oder was sich selber auch besser einschätzen kann, so“ (M1, EVL 1/23).

„Weil das eben die Hauptgruppe ist von den User*innen, die unser Game spielen“

Die digitale Lernanwendung richtet sich nicht ausschließlich an Sympathisant*innen der *Neuen Rechten*, sondern versucht durch die Konzeption darüber hinaus das potenzielle Umfeld zu erreichen. Das Wissen der ProjektmitarbeiterInnen um den Zusammenhang von Geschlecht und Rechtsextremismus mündete in einer gendersensiblen Entwicklung der Charaktere und des Storytellings:

*„Und die Freund*innen sind dann eigentlich zentral in dem Spiel und gar nicht mehr sie. Und damit verknüpfen wir, versuchen wir eben doch, was wir am Anfang schwer verkaufen konnten, hab ich das Gefühl, aber verknüpfen doch, dass es auch ansprechbar sein kann für junge Frauen, die sich die so was attraktiv finden. Also so diese Strukturen der neuen Rechten, von so elitären Strukturen sich angezogen fühlen und gleichzeitig ist aber eben da einen Fokus auf das Umfeld, so wie: was bedeutet das für das Umfeld, vielleicht auch für mögliche Betroffene. Weil das eben die Hauptgruppe ist von den User*innen, die unser Game spielen“ (M2, EVL 2/22).*

Neben den Möglichkeiten zur Intervention und Begleitung von Distanzierungsprozessen, geht es in der digitalen Lernanwendung auch darum, über die *Neuen Rechte* aufzuklären, um sie nicht nur in ihren Inhalten, sondern auch in ihrer politischen Strategien erkennen zu können. In der Vermittlung dieser Erkenntnisse wird die fundierte inhaltliche Perspektive der Mitarbeiter*innen auf die Neue Rechte und ihre Gemeinsamkeiten mit den anderen Sphären des Rechtsextremismus deutlich:

„Am Ende gibt's keinen großen Unterschied. Es gibt keinen großen Unterschied und das wird irgendwie bei dieser Youtuberin dann klar. Da geht's noch mal eine Einordnung der neuen Rechten, dass es eben vor allem Lifestyle und Strategie ist des Auftretens.“

„Da sprechen wir nicht davon, wo findest Du neu rechte Inhalte, sondern es geht rechte Inhalte. Und das kann eben in der Wortweite, 'nem Kommentar sein oder einen Foto, wo wo man den Logo sieht, was zu ortbar ist der der Struktur, ne. Also ich finde das inhaltlich sehr richtig“ (M1, EVL 2/22).

Erstellung des pädagogischen Begleitmaterials und Bestimmung der Zielgruppe

Die diesbezüglichen Bemühungen werden auch in der Entwicklung des pädagogischen Begleitmaterials sichtbar. Zur inhaltlichen Unterstützung in der Erstellung des Begleitmaterials griffen die Projektmitarbeiter*innen auf die Expertise von freiberuflichen Bildungsarbeiter*innen zurück. Auch wenn der Kontakt schon vorher bestand, so stellte sich auch hier raus, dass sich die Projektmitarbeiter*innen, um das von ihnen anvisierte Ergebnis zu erhalten, aktiver einbringen mussten als zunächst von ihnen geplant:

„Dann irgendwie so haben wir haben wir immer so kommunizieren, wir haben uns getroffen, wir haben Arbeitsschritte ausgemacht, haben dann immer Mailverkehr gehabt, schon wo sie uns auch Zwischenergebnisse geschickt haben, wo wir uns dann wieder zusammengesetzt haben, zu gucken, geht das in die richtige Richtung? Die haben jetzt als Beispiel zwei Methoden entwickelt, die High End Level sind, was so neue Rechte anbelangt. Also finde ich wirklich für die Schule als rückwärtsgerwandter Utopie zu machen, find ich auf jeden Fall schon schon stabil. Und eine zu Antiamerikanismus unter anderem, wo wegen der kam natürlich, also die sind an sich, fand ich die richtig gut, richtig krass gut. Aber die waren, die sind superhochschwellig und die, ne, was auch schon da ist, die sind sogar für eine Erwachsenenbildung zum Teil so gut, vielleicht sogar schon zu dolle“ (M2, EVL 1/23).

Zugang zur Zielgruppe

Gemäß des Vorhabens, die Lernentwicklung vor der offiziellen Veröffentlichung vor Kolleg*innen vorzustellen und deren Feedback einzuholen, finden Treffen mit Sozial- und Bildungsarbeiter*innen statt. Bei der Vorstellung der Lernanwendung bei Kolleg*innen aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird schnell deutlich, dass das Angebot von Prisma an der Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vorbei geht:

*„Das waren so sechs, sieben Kolleg*innen da und die meinten, ey, wir haben achtundneunzig Prozent Migrationsgeschichten, Jugendliche bei uns, die sind von Alltagsrassismus betroffen, das hat, das ist einfach nicht deren, das passt, das matcht da einfach nicht. Aber es war voll gutes Treffen, aber es war aber klar matcht nicht“ (M2, EVL 1/23).*

Andere Rückmeldungen hingegen bekamen die Mitarbeiter*innen, als sie das Projekt vor Lehrer*innen vorstellten. Insbesondere Gymnasiallehrer*innen erschien die Lernanwendung gut integrierbar in ihren Unterricht, sowohl inhaltlich wie auch bezogen auf die Zielgruppe. Damit spiegeln sich hier die konzeptionellen Erwartungen an das Teilprojekt. Auch wenn es den Projektmitarbeiter*innen ein Anliegen ist, die thematische wie ideologische Überschneidung der *Neuen Rechten* mit anderen rechten Strömungen aufzuzeigen, so liegt der Gestaltung des Projekts die Erkenntnis zugrunde, dass sich ihre Zielgruppe häufig mit einem durch vermeintliche Intellektualität versehenen bildungsbürgerlichen Habitus identifiziert und entsprechend eher an Gymnasien anzutreffen sei. Gleichwohl bedeutet eine in den Schulunterricht eingebettete Beschäftigung mit der Lernanwendung ebenfalls, dass sich in der Lernanwendung alle Schüler*innen repräsentiert sehen. Insbesondere für Schüler*innen, die in rechtsextremer Ideologie als Feinde markiert werden, kann die Auseinandersetzung mit der Lernanwendung herausfordernd sein. Da es gerade im Schulkontext nur bedingte Möglichkeiten gibt, sich dem vorgegebenen Inhalt zu entziehen, stellt sich die Frage, wie ein betroffenenensibler Umgang hier gestaltet werden kann. Nach Abwägung sehen die Mitarbeiter*innen trotzdem den gewählten Zugang über die Schulen als den geeignetsten:

„Na gut, das ist einer von diesen Widersprüche, die wir auch die wir also Nee, klar, die wir aushalten müssen, aber das ist ja auch son Moment, das ist dann halt einfach so“ (M1, EVL 1/23).

Im Kern trägt die Lernanwendung in ihrer inhaltlichen Konzeption und ihren Wegen der Vermittlung der Erkenntnis Rechnung, dass sich die *Neue Rechte* von den vertretenen Positionen nur bedingt von anderen rechtsextremen Inhalten unterscheidet, sich aber durch ihre inszenierte inhaltliche wie habituelle Abgrenzung an eine andere Zielgruppe richtet. Diese versucht das Projekt insbesondere durch die geschilderten Zugangswege zu erreichen.

5) Wissenschaftliche Expertisen, Handreichungen und Fortbildungsveranstaltungen: Angebote für Multiplikator*innen

Neben den pädagogischen Projekten, die sich an die meist jugendliche primäre Zielgruppe richten, wurden im Projektverlauf immer wieder Teilprojekte umgesetzt, die in erster Linie Multiplikator*innen adressieren. In den Expertisen, die von Prisma herausgegeben wurden, beleuchten Expert*innen unterschiedliche Aspekte und Facetten der *Neuen Rechten* sowie der pädagogischen und politischen Interventionsräume. Einige der Themen wurden in den Expertisen des Vorgängerprojektes erstmals aufgegriffen, da zwischen den Veröffentlichungen aber mehr als fünf Jahre lagen, in denen sich nicht zuletzt durch die Pandemie Ausdrucksformen der *Neuen Rechten* sowie ihre Narrative geändert haben, sahen die Mitarbeiter*innen eine Aktualisierung als gegeben und gewinnbringend an. Andere Expertisen stellen aus Sicht der Mitarbeiter*innen eine wichtige Form der Ergebnissicherung ihrer eigenen Arbeit dar. Die Resonanz auf die Expertisen war durchweg hoch und positiv:

„Ich würd auf jeden Fall sagen, dass sich herausgestellt hat, auch bis heute, dass das eine der tragenden Säulen ist, auf die wir total gut verweisen können [...] also gerade wenn wir uns den Output angucken, das total gut funktioniert hat, wie wie das von 'nem Konzept hin zu 'nem Resultat gekommen ist. Also das finde ich schon bei einigen Sachen, wenn ich zwischendurch mal wieder über was nachdenke oder was sehe, finde ich das schon beeindruckend. [...] - Wir haben immer mit Multiplikatorinnen zu tun gehabt und wissen auch drum aus der Praxis, dass es eine Sicherheit braucht mit dem Thema, handlungsfähig zu sein und dass das ja eine Unterstützung sein sollte und das haben wir oft als Feedback bekommen und dass das auch so ist“ (M2, EVL 2/24).

6) Generalisierte Erkenntnisse der Projektarbeit

6.1) Online/Offline-Verzahnung funktioniert nicht

Anschließend an die Erfahrungen in dem Vorgängerprojekt zeigte sich auch im Projekt Prisma, dass eine Verzahnung von digitalen mit analogen Angeboten in der bisher angedachten und im Projekt realisierten Form nicht erfolgreich ist. Eine Überführung möglicher Kommunikationen aus Social Media Plattformen in analoge Kontexte und Beziehungen bei der fokussierten Zielgruppe gelang nicht. Die ProjektmitarbeiterInnen zogen daraus den richtigen Schluss, ihre Angebote selbst ausschließlich digital zu verorten. Gleichzeitig stellen die Multiplikator*innen das zentrale Bindeglied zu der Zielgruppe her. Dadurch, dass zentrale Teilprojekte so angelegt sind, dass sie, durch Multiplikator*innen begleitet, mit der Zielgruppe realisiert werden, bieten sie die Möglichkeit der engeren thematischen Auseinandersetzung zwischen Multiplikator*innen und der Zielgruppe. Da zwischen diesen eine soziale Beziehung angenommen werden kann, eröffnen sich Handlungsräume für aufbauende intervenierende pädagogische Arbeit.

Es ist dringend geboten, dass politische Bildung wie Soziale Arbeit weitere medienpädagogische Angebote im Kontext der Rechtsextremismusprävention entwickelt. Dem Projekt Prisma kommt hier eine Leuchtturmfunktion zu. In Fragen des Beziehungsaufbaus konnten aber auch klare limitierende Faktoren aufgezeigt werden. Umso wichtiger scheint es, dass innerhalb der analogen Strukturen ein Einbezug der digitalen Lebenswelt innerhalb Sozialer Medien stattfindet, der auf fundiertem Wissen über Ideologie wie Agitationsweisen der *Neuen Rechten* basiert.

6.2) Wie erreicht man eine Zielgruppe, die nicht erreicht werden will?

Die aufgezeigte Schwierigkeit, mit Sympathisant*innen der *Neuen Rechten* über eine medienpädagogische Ansprache in den Kontakt zu kommen, wurde schon dargelegt. Neben den herausgearbeiteten Hürden durch die nicht gelingende Verzahnung von Online- und Offlineangeboten, wird noch ein weiterer Aspekt zu einer zentralen Herausforderung: Die Zielgruppe als solche hat weder Interesse noch Bedarf, sich durch ein medienpädagogisches Projekt ansprechen zu lassen. Wenn diese Art des Zugangs nicht funktioniert wird deutlich, dass ein Projekt nicht selbst seine eigene Zielgruppe generieren kann. Die fehlende Bedürftigkeit, die den Sympathisant*innen der *Neuen Rechten* attestiert werden kann, spiegelt sich in der Nicht-Erreichbarkeit für ein Projekt, welches dem Projektziel folgt, diese Adressat*innen zu erreichen. Das bedeutet im Umkehrschluss erneut, dass es anderer Zugangswege bedarf, um die Zielgruppe zu erreichen. Die Regelstrukturen in der pädagogischen Arbeit müssen dafür qualifiziert werden, Sympathisant*innen der *Neuen Rechten* zu erkennen und pädagogische Handlungsansätze für eine intervenierende Arbeit zu entwickeln. Das Projekt Prisma hat hierfür zentrale und wertvolle Arbeit geleistet.

6.3) Die Nicht-Sichtbarkeit von Wirkung

Die Feststellung der schwer bis nicht zu erreichenden Zielgruppe beruht auf der Projekterfahrung, dass sich bei den Teilprojekten von Prisma, die darauf abzielten, über Social Media Kanäle eine direkte Ansprache der Zielgruppe vorzunehmen, nahezu keinerlei nachhaltige Kommunikation aufbauen konnte. Gleichzeitig wird damit aber nicht abgebildet, welche Personen die Videos angesehen haben und welche Wirkung das Gesehene auf sie möglicherweise hat. Es lässt sich anhand des Projektverlaufes keine

Aussage über die Wirkung treffen, die die Videoerzeugnisse möglicherweise auf Angehörige der *Neuen Rechten* gehabt haben. Das Einzige, was als Erkenntnis formuliert werden kann ist, dass Sympathisant*innen der *Neuen Rechten*, wenn die Videos, generell die Ansprache des Projektes konsumiert haben, nicht auf Kommunikationsimpulse reagiert haben. Es bleibt dabei unbeantwortet, ob sie sich durch die Inhalte des Projektes herausgefordert gefühlt haben, ob sie sie durchweg ablehnen oder ob die Inhalte möglicherweise doch zu Zweifeln angeregt haben, ohne dass dies zugleich dazu geführt hätte, dass sie mit dem Projekt in den Kontakt gegangen wären. Hier berührt das Projekt Kernfragen der Wirkungsforschung politisch bildnerischer Angebote: Wirkung als solche lässt sich nur in einem sehr begrenzten Maße empirisch abbilden. Wenn, dann gelingt es nur in der Retrospektive, die wiederum zu dem Zeitpunkt ihrer Erhebung auch immer nur eine Momentaufnahme darstellt und als nicht abgeschlossen gilt.

Angebote der Sozialen Arbeit wie der politischen Bildung müssen sich damit arrangieren, dass sie teilweise mit offenen Ausgang agieren und ihr Einfluss auf politische Biografien nicht direkt abzulesen oder vorherzusagen ist. Diese Unbestimmtheit auszuhalten ist nicht nur eine Herausforderung für die Fachkräfte, sondern muss auch von Mittelgeber*innen weiter anerkannt werden, um die Projektentwicklung nicht zu beschränken.